

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

24 (23.3.1848)

Karlsruher Beobachter.



Nr. 24.

Donnerstag den 23. März

1848.

* Etwas Heraldisches.

(Von einem ehemaligen Burschenschaftler.)

„Etwas Heraldisches“? höre ich fragen. „Was wagt sich der Schatten einer abgestorbenen Sciens; aus dem Grabe auf, um vor der Sonne des Tages wieder zu verschwinden? Wo zu diese Erinnerung an die Frazenbilder einer mittelalterlichen Symbolik — mitten unter den großen Fragen der Gegenwart? Längst sind sie dem Roste und Moder der Zeit verfallen; ihre Auffrischung tritt störend unter die frohen Gestalten des Lebens, und der Geist der neuerwachten Freiheit wendet sich unwillig ab von den Schildzeichen des feudal-aristokratischen — aus dem Schweiß und Blute der Knechtschaft einst großgenährten Privileg's.“

Dergleichen wäre jetzt auch keiner Sylbe werth. Mein „Heraldisches“ steckt aber nicht unter dem verrosteten Dynastenshelme, nicht in den modernden Fetzen eines Schildmantels — es ist ein freier, nach Ost und Westen blickender, zum Fluge ausgebreiteter Adler, es ist das Symbol des alten Reiches deutscher Nation. Entschoben und begraben freilich schien dies Reich, und sein Name ausgestilgt im Buche der Staaten; aber es lebte fort im Herzen der Nation, und der vergessene Reichsadler erseht heute wieder, wie ein Phönix, neubelebt aus seiner Asche.

Dieser Adler ist eine Erbschaft der Deutschen aus dem überwundenen Rom. Er war einfach und von Gold. So führten ihn die alten Kaiser 1) anstatt der Fahne auf Stäben, wie einst die Römer. Von da ging er auf die kaiserlichen Münzen und Siegel über. Bald auch zierte er in schwarzer Färbung das goldene kaiserliche Schild, als Wappen des Reiches 2). Bis zum 14ten Jahrhundert blieb es ein einfacher. Ludwig der Bayer zuerst ließ zwei Adler in sein Siegel setzen, zu beiden Seiten des Thrones. Karl IV ahmte ihm hierin nach, Kaiser Sigismund aber vereinigte diese Adler wieder zu einem einzigen, aber einem mit zwei Köpfen 3).

1) Namentlich wird es von Friederich dem Rothbarte berichtet, s. B. im Eginhardus:

At qua caesareae, signum latiale, cohortis
Regia fulget Avis, magnorum densa virorum
Agmina, oeu magni glomeravit viscera regni.

2) So wurde Rudolf von Habsburg in einem Gedichte seiner Zeit angebetet:

„Ihr nehmet hier des Reiches Wappen wahr,
Derr König, prüft es ordentlich.

In Gold ein aufrecht steh'nder Adlar
Hat auf den Schild gestreckt sich.

Seht, das bedeutet hob' Geschlecht,
Wie Kaiser es gebühret recht.

Und schwarz des Adlers Farb' erscheint,
Als Furcht erregend vor dem Feind.“

3) Vergl. Heineccius de veteribus Germanorum sigillis, pag. 112.

Der deutsche Reichsadler ist also kein dynastisches, von einem Fürstenhause auf die Nation übergegangenes Wappenbild, wie es die einzelnen deutschen Landeswappen sind. Er ist ursprünglich, ächt und allgemein national. Schon unter den Hohenstaufen galt er als Sinnbild der Reichseinheit (ceu magni glomerat viscera regni) und der Nationaltugend *); er war für heilig geachtet, und sein Erscheinen bewirkte überall Ehrfurcht und Gehorsam.

Als im Jahr 1354 Kaiser Karl IV sich vom österreichischen Hofe zu einer Belagerung der Stadt Zürich hatte verleiten lassen, steckte man hier das große Reichsbanner mit dem Adler aus — und das Reichsheer zog wieder von dannen! Das Reichsbanner in der Schlacht voran zu tragen, war die größte National-ehre; die Schwaben erwarben dieselbe für bleibend, zur nicht geringen Eifersucht der übrigen Stämme.

Während sich seit den Zeiten der goldenen Bulle die Reichs-symbole immer mehr ausbildete, erhielt der Adler die vorherrschende Rolle darin. Man gab ihm eine reiche, hohe Deutung. Das goldene Feld, worauf er sich ausstreckte, bezeichnete die Sonne, zu welcher das Narengeschlecht sich empor schwingt ohne von ihrem Glanze geblendet zu werden; es bezeichnete die kaiserliche Herrlichkeit, wie die schwarze Farbe des Adlers die Furchtbarkeit des Reichs, und der doppelte Kopf die Herrschaft dies- und jenseits der Alpen! Sodann schmückte man ihn mit der kaiserlichen Krone, gab ihm das kaiserliche Scepter oder Schwert in die rechte, den Reichsapfel in die linke Klaue, und färbte seine Schnäbel und Füße mit dem Feuer des Scharlsachs *).

In dieser Gestalt erschien der kaiserliche Reichsadler seit Maximilians I Tagen, wo ihn der edle Hutten besang 5), bis auf den letzten unserer Kaiser, bis zu dem verhängnisvollen Jahre 1806. Aber, was einem Volke gebührt, raubt man ihm nicht so leicht. Jetzt, nach einem ganzen Geschlechtsalter — man kann es die babylonische Gefangenschaft der Deutschen nennen, nach 32 Jahren weht er wieder zu Frankfurt, wo man die Kaiser wählte, weht er wieder am Rheine, wo dieselben einst so gerne geweiht!

*) So deutet ihn unter andern alten Dichtern besonders Walther von der Vogelweide in seinen vortrefflichen Zeitgedichten.

4) „Imperatoris insignia comprehendunt Aquilam nigram bicipitem in solo aureo, cujus rostrum et crura cocco tinguntur.“ Spener, opus herald. II, 42.

5) In seinen Epigrammen, s. B.

Inspicio res, Aquila, tibi luditur, eriger pennas.
Nunquam cura tibi major habenda fuit.

Tolle iaves, Aquila, pennas, Gallumque eborca.
Nou hoc esse tuum, quod rapit ille, doces?

Ast ego venturi vates ero, credite vati.
Cum veniet Caesar, omnia Caesari erunt.“

Doch, es war der Reichsadler auch nie vergessen während der schlimmen Zeit; patriotische Dichter und Geschichtschreiber bewahrten seine Erinnerung, und die Jugend, stets am tiefsten in Trauer über das untergegangene Reich, und am lebhaftesten an Eifer und Hoffnung für dessen Wiederherstellung, die Jugend entnahm sich aus dem altherwürdigen Reichswappen die deutsche Tricolor, schwarz, gold, roth.

Die Schmach der schlimmen Zeit verpönte dieselbe zwar, und machte sie zum Hochverrath; aber nur um so treuer pflegte man ihrer, und — mit freudigem Stolze kann man es sagen, hunderte der Männer, welchen wir den Ruhm dieser großen Tage mit verdanken, hunderte von ihnen haben sie einst auf der Brust getragen.

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 17. März. [40. Sitzung der zweiten Kammer.] Nach Vorlage vieler Petitionen und Verlesung eines Nachtrags zum Berichte über den Gesetzesentwurf in Betreff der Aufhebung der Feudallasten, übergibt der Präsident Mittermaier den theils von ihm und theils durch den Abg. Welcker erstatteten Bericht über die Stöcker'sche Motion auf Einführung von Schwurgerichten. Die Tagesordnung führt zur Berathung des Mittermaier'schen Kommissionsberichts über den Gesetzesentwurf in Beziehung auf die Entschädigung der Gemeindeangehörigen wegen der in den Gemeinden bei Zusammenrottungen verübten Verbrechen. Der Antrag der Kommission auf eine von der Regierungsvorlage abweichende Fassung dieses Gesetzes umfaßt folgende Hauptbestimmungen: Die Gesamtheit der Bürger und staatsbürgerlichen Einwohner einer Gemeinde, in welcher von einer größeren zusammengerotteten Menge oder von einer bewaffneten oder unbewaffneten Vereinigung Mehrerer mit offener Gewalt Verbrechen gegen Personen oder das Eigenthum verübt worden, ist schuldig, für den dadurch gestifteten Schaden zu haften. Ebenso mehrere Gemeinden, wenn die Einwohner mehrerer zur Verübung solcher Verbrechen sich zusammengerottet. Diejenigen, welche durch Verbrechen der bezeichneten Art Schaden gelitten haben, sind berechtigt, die Vergütung desselben von der Gesamtheit der Bürger und staatsbürgerlichen Einwohner zu fordern. Die Entschädigung wird, wenn die Gesamtheit der Entschädigungspflichtigen keine andere Vereinbarung trifft, zum Theil nach Köpfen, zum Theil durch eine nach dem Steuerkapital zu machende Umlage gedeckt. Diejenigen Bürger und Einwohner, welche Entschädigung bezahlen, und keinen Antheil an dem Verbrechen oder Vergehen genommen, haben ihren Rückgriff gegen die Urheber, Anstifter und Theilnehmer an den verübten Verbrechen und gegen Diejenigen, welche mit Verletzung ihrer Amtspflicht durch grobe Fahrlässigkeit geeignete Maßregeln unterließen. Das gegenwärtige Gesetz tritt in Wirksamkeit vom 12. März 1848 an. Es erlöschet mit dem Schlusse des nächsten Landtags, wenn es nicht wieder erneuert wird. Nach längern Verhandlungen nimmt die Kammer den Entwurf der Kommission mit dem weiteren Zusätze an, daß bei gerichtlich zu erhebenden Entschädigungsansprüchen, der jeweilige Gemeindevorsteher oder sein Stelltreter als Vertreter der Gesamtheit zu betrachten, sonach folgerichtig auch zu belangen sei.

— 18. März. [41. Sitzung der zweiten Kammer.] Der Abg. Brentano erstattet Namens der Petitionskommission Bericht über einen Antrag des Spielpächters Blanc in Homburg, wornach

dieser statt der 40,000 fl., welche der jetzige Spielpächter in Baden, Venazet, alljährlich bezahlt, ein Angebot von jährlichen 160,000 fl. macht und die Kammer um Verwendung um so mehr bittet, als er von Seite der Regierung auf seine diesfälligen Vorschläge gar keine Antwort erhalten habe. Die Kommission weist dieses verächtliche und einer Volkskammer unwürdige Gesuch mit Unwillen zurück und beantragt den Uebergang zur Tagesordnung, welcher Antrag auch vielfach unterstützt und von der Kammer einstimmig angenommen wurde. Es folgt die Berathung des Strauß'schen Berichts und des v. Soiron'schen Nachtrags zu demselben über den Gesetzesentwurf, die Aufhebung der Feudallasten betreffend. Die im Nachtrage gestellten und sowohl von der Regierungsvorlage als auch von den frühern Kommissionsanträgen abweichenden Anträge lauten: „Art. 1. Alle Feudalrechte, d. h. alle Berechtigungen, für welche unser Landrecht, wenn man die Zusatzartikel 577 aa bis 577 ar und 710 a bis 710 ka als nicht erlassen betrachtet, keinen Verpflichtungsgrund enthält und über deren Beseitigung nicht schon besondere Gesetze ergangen sind, werden hiermit für aufgehoben erklärt. (Hier folgt die namentliche Aufzählung der noch bestehenden Berechtigungen.) Art. 2. Durch dieses Gesetz nicht aufgehoben sind die Weidrechte, die Forstberechtigungen, die Erb- und Todbestände und der Lehensverband, dessen das fünfte Constitutionsedikt gedenkt. Art. 3. Eine billige Entschädigung der Berechtigten wird durch besondere Gesetze nachträglich bestimmt werden. Soweit eine Berechtigung nicht einen privatrechtlichen Entstehungsgrund hat, kann die Entschädigung nur aus der Staatskasse bezahlt werden.“ Diese Fassung, nebst mehreren von den Abg. Selzam, Hecker, Hildebrand und Rettig beantragte Verbesserungen werden angenommen. Staatsrath Belf legt den ersuchten Gesetzesentwurf über die Errichtung einer Bürgerwehr der Kammer vor. Er wurde sogleich dem Drucke übergeben und die Wahl der zu dessen Prüfung niederzuzuschickenden Kommission auf künftigen Montag festgesetzt.

— In Offenburg hat am 19. März die Volksversammlung einen erwünschten Verlauf genommen. „Deutsches Parlament“ war das Lösungswort. Von republikanischen Bestrebungen war nur in so fern die Rede, als mehrere Redner, wie namentlich der greise und erfahrungreiche Ifflein, dieselben für gefährlich und unserem Vaterlande keinen Segen verheißend bezeichneten. Zickler konnte schwer zum Worte kommen und hatte endlich einen Augenblick gefunden, zu bekennen, daß er sich der Mehrheit unterwerfe, indem er einsehe, daß seine Ansichten von staatlicher Einrichtung nicht so allgemein seien, als er dafür gehalten. Im Uebrigen wurden namentlich Punkte in's Auge gefaßt: Ersatz eines Mitgliedes der Regierung und solcher Beamten, welche das allgemeine Vertrauen nicht besitzen; Einführung des Einkammersystems; Reorganisation der zweiten Kammer; Bildung von Vereinen in jeder Gemeinde, zum Zweck der Bewaffnung, politischen und sozialen Bildung des Volkes; Bildung von Bezirks- und Kreisvereinen, an deren Spitze ein leitender Ausschuss stehen soll; Verschmelzung der Linie mit der Bürgerwehr; Beibehaltung der Zollabgaben und direkten Steuern, Beseitigung der übrigen, dagegen progressive Einkommens- und Vermögenssteuer; Abschaffung der Vorrechte; — Trennung der Schule von der Kirche. — Die ganze Versammlung schien vom Geiste der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, dem Wunsche nach Friede und Einigkeit durchdrungen.

— München, 19. März. Vorgespiert kam es neuerdings zu unruhigen Auftritten, bei denen das Militär einschritt; sie sollen durch bezahlte Leute veranlaßt worden seyn. — Gestern Abend herrschte abermals große Aufregung in unserer Stadt. Die Ursachen derselben, sowie der außergewöhnlichen Aufbietung der

gesamten Militärmacht, die auch heute wieder stattfindet, treten immer klarer aus dem Dunkel hervor, in das sie Anfangs für Viele gehüllt waren. Es scheint wirklich auf einen Handstreich (nach der gestrigen N. Z. einen Plan, dem König eine Mitregentschaft zu geben) abgesehen gewesen zu sein, für den man die untersten Klassen der Bevölkerung durch Besetzung zu gewinnen gesucht haben soll. Der Plan, welcher an dem gesunden Sinn der hiesigen Bürgerschaft und ihrem festen Entschluß, den Boden des Gesetzes nicht zu verlassen, scheiterte, wird sicher von Seite derer durchschaut und gerichtet werden, welche als Schirmer des Rechts hiezu berufen sind. Es soll eine strenge Untersuchung bereits eingeleitet sein.

— München, 21. März, Morgens 5 Uhr. König Ludwig hat der Krone entsagt. Der Kronprinz bestieg als Maximilian II. den Thron in erster Stunde. Die Aufregung ist eine unbeschreibliche, und die Stimmung für den Fall, daß eine Parteintrigue mit unterlaufe, eine bedrohliche. In wenigen Stunden erwartet man die Proclamation über den Regentenwechsel. Ein schwerer Tag steht vor uns. (N. Z.)

— Wien, 14. März. Gestern begaben sich einige Tausend Studenten zu dem niederösterreichischen Ständehause, wo eben Versammlung gehalten wurde, und auf den Schultern emporgehaltene Redner sprachen auf der Straße und im Hofraume ihre Wünsche aus. Da drängten die Massen im Landhause, welches von den Studierenden förmlich in Besitz genommen wurde. Als auf die requirirten Soldaten von einem im Hause befindlichen Hause mit Ziegelstücken und andern Materialien geworfen wurde, da wurde unglücklicher Weise Feuer kommandirt, und der blutige Erfolg erbitterte die Masse dergestalt, daß man zum bürgerlichen Zeughaus zog, um sich in Besitz von Waffen zu setzen, was aber an dem dort aufgestellten Militär scheiterte. Inzwischen gesellten sich auch die untern Klassen zu der Bewegung, und es wurden die Thore der innern Stadt zum Theil geschlossen, um den Andrang aus den Vorstädten zu verhindern. Dennoch wurden arge Excesse an Merarialgebäuden, Straßenlaternen, Wachthäusern und an den Gasbeleuchtungsrohren verübt. Das Militär war die ganze Nacht hindurch in der angestrengtesten Thätigkeit, und man hörte wiederholtes Gewehrfeuer auf dem Glacis. Heute Morgen erschien eine Bekanntmachung, daß S. M. der Kaiser die Aufrechterhaltung der Ruhe in der Residenz der bewaffneten Bürgerschaft anvertraue, und daß auch die Studenten und Jedermann, mit Ausnahme von Ausländern, sich mit Waffen aus dem bürgerlichen Zeughause versehen können, was zugleich mit der Erklärung, daß ein Comité mit Einschluß von Ständen und Bürgern zur Beantragung der zeitgemäßen Reformen bestellt sei, unermesslichen Jubel verursachte, die Verwirrung wieder in Ordnung auflöste und die bänglichen Besorgnisse von weitem Ruhestörungen durch die Proletarier schwinden macht. — Die heutige Wiener Zeitung meldet, daß S. D. der Fürst Staatskanzler von Metternich seine Würde in die Hände Seiner Majestät niedergelegt habe.

— Wien, 13. u. 14. März. Am Hof, an der Burg, an den beiden Zeughäusern, am Judenplatz, am hohen Markt, an der Polizeidirektion ist zu verschiedenen Malen auf das unbewaffnete Volk geseuert worden. Die Zahl der Verwundeten und Getödteten ist bis jetzt nicht einmal beiläufig zu ermitteln. Ein wirklicher Kampf des Volkes mit dem Militär hat eigentlich gar nicht stattgefunden. Das Volk belustigt sich damit, die Fenster aller öffentlichen Gebäude einzuerwerfen, Schilderhäuser zu demoliren, und recht zu schreien und zu lärmern. Von einem geregelten Angriff auf das Militär, das in sehr geringen Haufen in der Stadt zerstreut ist und insgesammt höchstens 3000 Mann betragen mag, haben wir noch nichts gehört. Das Volk benimmt sich ohne alle

Energie; seit den verunglückten Versuchen, die Zeughäuser zu stürmen, begnügt es sich, mit Stecken und Steinen und den Ueberresten zertrümmerter Schilderhäuser von Zeit zu Zeit auf das Militär zu werfen. — (6 Uhr Abends.) Seit Kurzem geht das noch nicht offiziell verkündete Gerücht von der Abdankung Metternichs und des Polizeiministers. Im Nu sind alle Häuser beleuchtet, wo man ein kleines Fensterchen unbeleuchtet erblickt, wird es vom Volke eingeworfen. In der Stadt ist bis jetzt Privateigenthum nicht angefaßt worden, kein Einbruch in Gewölbe und Häuser geschehen. Dagegen haben in Gumpendorff die Arbeiter gegen die Fabrikanten sich aufgelehnt und in Mariahilf sind Volk und Militär im Handgemenge. Alles Eindringen der Vorstädter ist durch Schließung der Thore und Auffahren von Kanonen auf der Bastei verhindert worden. — 14. März. (10 Uhr Morgens.) Heute Nacht muß in den Vorstädten schrecklich gehaust worden sein. Auf der Mariahilfer Linie sind alle Kandelaber und Laternen demolirt, das Gas brennt noch aus den ausgebrochenen Röhren. Bäume, Bänke, Spaliere auf dem Glacis — Alles demolirt. Die Detroitzgebäude sind in Brand gesteckt worden und brennen noch. Mehrere Läden von Bäckern, Krämern und Tabakhändlern, die heute Nacht keine Waaren verabreichen wollten, sind von Grund aus zerstört. Metternichs Abdankung bestätigt sich; er soll heute Morgen zwischen 5 und 6 Uhr verkleidet in einem kaiserlichen Wäscherwagen die Stadt verlassen haben. — Erzherzog Albrecht, Kommandant der hiesigen Garnison hat abgedankt. Der Kaiser hat Pressfreiheit, Konstitution und die Bildung einer Nationalgarde bewilligt. Die große Aufregung hat sich in außerordentlichen Jubel umgewandelt.

— Am 16. März versägte sich die Reichstagsdeputation der ungarischen Stände unter Jubelruf des Volkes im feierlichen Zuge zu Fuß in die Burg, um dem Kaiser die von diesem Reichstage beschlossene Repräsentation zu überreichen.

— Wien, 17. März. Es war ein festlicher Zug, der sich vorgestern Abend mit Fahnen aller Art vor die Hofburg begab, um dem Kaiser für die Konstitution zu danken. Sowie die Proclama die frohe Botschaft nach den verschiedenen Theilen der Stadt brachten, rückte allmählig die bewaffnete Volksmacht, unter unaufhörlichem Vivatrufen und dem kräftigen Esen der anwesenden Ungarn gefolgt von einer unermesslichen Volksmenge, immer näher zusammen, und es bildete sich in so kurzer Zeit ein wahrer Triumphzug nach der Burg und den sie umgebenden Plätzen, wo der Kaiser, umgeben von allen anwesenden Mitgliedern der kaiserlichen Familie, auf dem Balkon sich zeigte. Der Zug bewegte sich dann durch die Hauptstraßen der glänzend erleuchteten Stadt. (N. Z.)

— Wien, 17. März. Vollkommene Ruhe und Ordnung herrscht in allen Theilen der Stadt. Leider haben aber Raub und Zerstörung des Eigenthums in einigen Vorstädten und in mehreren Ortschaften außerhalb der Linien durch ruchlose Banden in den verflohenen Tagen stattgefunden, denen jedoch durch das Militär, im Verein mit den Studierenden und der neu errichteten Nationalgarde, die an angestrengter Thätigkeit auf das Rühmlichste weise eifern, möglichst gesteuert wird, und von denen eine große Anzahl dieser Verbrecher bereits eingefangen und den Händen der Justiz überliefert worden ist. — Die Wiener Zeitung enthält eine Erzählung über den Gang der Ereignisse am zweiten und dritten Tag der Revolution, dem 14. und 15., worin sie schildert, wie Anfangs noch großes Mißtrauen obwaltete, als hinsichtlich der Pressfreiheit das erste Edikt nicht ganz bestimmt sprach, auch statt der allgemeinen Wehrhaftmachung des Volkes zuerst nur eine Verstärkung der nach engen Gränzen abgeforderten Bürgermiliz bewilligt wurde. Bald aber schmückte sich Alles mit weißen Schleifen und Friedenskokarden, als die Errichtung einer Nationalgarde und die Aufhe-

bung der Censur vollständig bekannt wurde; in letzterer Hinsicht erließen auch die angesehensten Schriftsteller Wiens am 15. März ein allenthalben angeheftetes beruhigendes Manifest. Die Einberufung der ständischen Ausschüsse befriedigte nicht, da noch immer keine konstitutionelle Grundlage gegeben war. Dagegen erweckten die nunmehr rascher vor sich gehende Organisation der Nationalgarde, die Zuziehung von angesehenen Bürgern zu den ständischen Beratungen und die Verstärkung des Magistrats durch einen aus allgemein geachteten Männern zusammengesetzten Bürgerausschuss wieder einiges Vertrauen. Auch die niederösterreichischen Stände beschloffen die Bildung eines provisorischen Ausschusses. Die völlige Beruhigung der Gemüther wurde aber durch die erste Ausfahrt des Kaisers, die Ankunft des Erzherzogs Stephan und die Verlesung der Konstitution herbeigeführt. „Die Verbrüderung aller Nationen, die unter Oesterreichs Scepter vereinigt sind, wurde mit der innigsten Gluth des überströmenden Gefühls unauf löslich besiegelt.“

— Berlin, 17. März. Gestern hat das Militär wieder scharf geschossen und zwei, nach Andern drei Menschen wurden getödtet. Heute spricht man von neuen Truppen, die nach Berlin gezogen werden. Das macht die Bürger doch stutzig.

— Berlin, 19. März, Morgens 5 Uhr. Gestern Morgen hatte eine Deputation der Rheinprovinz, aus Beckerath, Camphausen und Hansemann bestehend, eine Audienz beim König, die mit ihm frei heraus redete und ihm gesagt haben soll, daß wenn er dem Volke nicht alsbald alle Rechte einräume, die von den andern Staaten ihrem Volke gewährt wurden, so würde die Rheinprovinz entweder zur Schweiz (?) oder Frankreich übergehen. Es wurde nun sogleich die Pressfreiheit ertheilt und dies durch Plakate überall angezeigt, wobei noch bemerkt war, daß der Landtag auf den 4. April zusammenberufen sei und der König für das Wohl des Landes Alles aufbieten werde. (s. unten.) Später erfuhr man, daß Eichhorn und Thiele ihre Ministerwürde niederzulegen haben. Darüber herrschte nun in der ganzen Stadt der größte Jubel. Der König zeigte sich auf dem Balkon des Schlosses und wurde mit großem Hurrah begrüßt. Plötzlich fielen auf die versammelte Menge einige Flintenschüsse, die von den Soldaten gekommen sein sollen. Man ist noch nicht ganz klug darüber, wie diese gekommen und nun wendete sich das Blatt. Die Bürger, die bis jetzt für die Ordnung und Ruhe Alles aufboten, wurden nun wüthend und der Pöbel reihte sich denselben an. Gegen 3 Uhr ging der Lärm los, der bis zu 8 Uhr Abends noch nicht beendigt war. Es wurden vom Volke in allen Hauptstraßen Barrikaden errichtet und mit ziemlicher Schnelligkeit. Die große Friedrichsstraße und Königsstraße sind am besten verbarrikadirt und daselbst ging es bunt zu. Die Bürger, die das Lagerhaus, nicht das Zeughaus stürmten, indem sie sich Waffen zu verschaffen suchten, fingen nun an, auf die Soldaten zu schießen, die mit Flinten- und Kanonenfeuer antworteten. Aus den Fenstern wird auf die Soldaten geschossen und an der Kurfürstenbrücke anfangs der Königsstraße sollen schon einige Häuser demolirt und Biele, sowohl Bürger als Soldaten, wurden ein Opfer der Kugeln. Die Universität ist mit Militär besetzt, da die Studirenden sich darin befinden und man dieselben nicht herausläßt; auch sind die Thore stark besetzt, damit die Fabrikarbeiter nicht in die Stadt können, die heute von den Fabrikanten entlassen wurden. Die Bürger wollen die Soldaten aus der Stadt haben und sich selbst bewaffnen und so lange dies der König nicht gestattet, wird die Ruhe nicht hergestellt werden. Man spricht davon, daß Bodelschwingh auch abtreten solle und statt seiner, Thiele und Eichhorn — Auerwald, Beckerath und Camphausen eintreten sollen, und Arnim beauftragt sei, ein ganz neues Ministerium zu bilden. (S. 3.)

Nachmittags. Der Kampf, welcher sogar heute Vormittag noch andauerte, war schrecklich, da namentlich die Barrikaden mit Kartätschenfeuer genommen wurden. Die Truppen blieben zwar meistens Sieger, würden aber dennoch am Ende unterlegen sein, wenn nicht ihre sofortige Entfernung aus der Stadt angeordnet worden wäre. Dies geschah gegen Mittag, als der König endlich in die allgemeine Bürgerbewaffnung gewilligt hatte. Die bewaffneten Bürger übernahmen die Bewachung des Schlosses und der meisten andern Posten. (Weitere Nachrichten fehlen bis jetzt.)

— Patent wegen beschleunigter Einberufung des Vereinigten Landtags. Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen u. u. Als Wir am 14. d. M. unsere getreuen Stände zum 27. April d. J. beriefen, um vereint mit ihnen diejenigen Maßregeln zu beschließen, welche die, Unseren deutschen Bundesgenossen vorzuschlagende Regeneration Deutschlands auch für Preußen nothwendig bedingen, konnten Wir nicht ahnen, daß in denselben Stunden große Ereignisse in Wien einerseits die Ausführung unserer Vorschläge wesentlich erleichtern, andererseits aber auch die Beschleunigung ihrer Ausführung unerlässlich machen würden. — Jetzt, nach jenem wichtigen Ereigniß finden Wir Uns vor Allem bewogen, nicht allein vor Preußens, sondern vor Deutschlands — so es Gottes Wille ist — bald innigst vereintem Volke laut und unumwunden auszusprechen, welche die Vorschläge sind, die Wir Unseren deutschen Bundesgenossen zu machen beschloffen haben. — Vor Allem verlangen Wir, daß Deutschland aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt werde. Wir erkennen an, daß dies eine Reorganisation der Bundesverfassung voraussetzt, welche nur im Vereine der Fürsten mit dem Volke ausgeführt werden kann, daß demnach eine vorläufige Bundesrepräsentation aus den Ständen aller deutschen Länder gebildet und unverzüglich berufen werden muß. — Wir erkennen an, daß eine solche Bundesrepräsentation eine konstitutionelle Verfassung aller deutschen Länder nothwendig erheische, damit die Mitglieder jener Repräsentation ebenbürtig neben einander sitzen. — Wir verlangen eine allgemeine deutsche Wehrverfassung, und werden beantragen, solche im Wesentlichen derjenigen nachzubilden, unter welchen Unsere — Preußens Heere — in den Freiheitskriegen unverwehliche Lorbeeren sich errangen. Wir verlangen, daß das deutsche Bundesheer unter einem Bundesbanner vereinigt werde, und hoffen, einen Bundesfeldherrn an seiner Spitze zu sehen. Wir verlangen eine deutsche Bundesflotte dem deutschen Namen auf nahen und fernen Meeren Achtung verschaffen werde. — Wir verlangen ein deutsches Bundesgericht zur Schlichtung aller Streitigkeiten staatsrechtlichen Ursprungs zwischen den Fürsten und Ständen, wie auch zwischen den verschiedenen deutschen Regierungen. — Wir verlangen ein allgemeines deutsches Heimathrecht und volle Freizügigkeit in dem gesammten deutschen Vaterlande. — Wir verlangen, daß fortan keine Zollschranke mehr den Verkehr auf deutschem Boden hemme und den Gewerbfleiß seiner Bewohner lähme; Wir verlangen also einen allgemeinen deutschen Zollverein, in welchem gleiches Maß und Gewicht, gleicher Münzfuß, ein gleiches deutsches Handelsrecht auch das Band materieller Vereinigung bald um so fester schließen möge. — Wir schlagen vor Pressfreiheit mit gleichen Garantien gegen deren Mißbrauch für das gesammte deutsche Vaterland. — Das sind unsere Vorschläge, unsere Wünsche, deren Verwirklichung Wir mit allen Unseren Kräften zu erstreben suchen werden. Mit stoischem Vertrauen rechnen Wir dabei auf die bereiteste Mitwirkung Unserer deutschen Bundesgenossen und des gesammten deutschen Volkes, welches Wir mit Freuden durch

Einverleibung Unserer nicht zum Bunde gehörigen Provinzen in den Bund verstärken werden, wenn, wie Wir voraussetzen, deren berufene Vertreter diesen Wunsch theilen und der Bund sie aufzunehmen bereit ist. — Wir geben der freudigen Hoffnung Raum, daß die Ausführung Unserer Absichten, ja daß schon deren Anbahnung die Spannung heben wird, die jetzt zu Unserem großen Schmerz das deutsche Vaterland erfüllt, die Verkehr und Gewerbe lähmt, es spaltet, die es zu zerreißen droht. — ja Wir hoffen, daß jene Maßregeln Deutschland in sich stark, nach außen geachtet machen werden, damit in seinen vereinigten Kräften Europa die sicherste Gewähr eines dauernden, gesegneten Friedens finden möge. — Damit aber die Erfüllung Unserer Absichten am wenigsten in Unseren Staaten Zögerung und Hinderniß finden können, damit Wir desto eher diejenigen Vorschläge zu entwickeln im Stande sind, welche Wir für die Verfassung Unserer Staaten nöthig erachten, haben Wir beschloffen, die Berufung des Vereinigten Landtages zu beschleunigen und beauftragen das Staatsministerium, diese Einberufung auf Sonntag, den 2. April d. J., zu bewirken. Gegeben Berlin, den 18. März 1848. Friedrich Wilhelm.

Am Morgen des 19. März war folgender Aufruf erschienen: An meine lieben Berliner! Durch mein Einberufungspatent vom heutigen Tage habt Ihr das Pfand der treuen Gesinnung Eures Königs zu Euch und zum gesammten deutschen Vaterlande empfangen. Noch war der Jubel, mit dem unzählige treue Herzen mich begrüßt hatten, nicht verhallt, so mischte ein Haufe Ruhestörer aufrührerische und freche Forderungen ein und vergroßerte sich in dem Maße, als die Wohlgesinnten sich entfernten. Da ihr ungestümes Vordringen bis in's Portal des Schlosses mit Recht arge Absichten befürchten ließ und Beleidigungen wider meine tapfern und treuen Soldaten ausgestoßen wurden, mußte der Platz durch Kavallerie im Schritt und mit eingestekter Waffe gesäubert werden und zwei Gewehre der Infanterie entluden sich von selbst, Gottlob! ohne irgend Jemand zu treffen. Eine Nothe von Bösewichtern, meist aus Fremden bestehend, die sich seit einer Woche, obgleich aufgesucht, doch zu verbergen gewußt hatten, haben diesen Umstand, im Sinne ihrer argen Pläne, durch augenscheinliche Lüge verbrecht und die erhiteten Gemüther von Vielen meiner treuen und lieben Berliner mit Rachege danken um vermeintlich vergossenes Blut! erfüllt und sind so die gräßlichen Urheber von Blutvergießen geworden. Meine Truppen, Eure Brüder und Landsleute, haben erst dann von der Waffe Gebrauch gemacht, als sie durch viele Schüsse aus der Königsstraße dazu gezwungen wurden; das siegreiche Vordringen der Truppen war die nothwendige Folge davon. An Euch, Einwohner meiner geliebten Vaterstadt, ist es jetzt, größtem Unheil vorzubeugen. Erkennt, Euer König und treuester Freund beschwört Euch darum, bei Allem was Euch heilig ist, den unseligen Irrthum! leht zum Frieden zurück, räumt die Barrikaden die noch stehen hinweg, und entsendet an mich Männer, voll des echten alten Berliner Geistes, mit Worten, wie sie sich Eurem Könige gegenüber geziemen, und ich gebe Euch mein königliches Wort, daß alle Straßen und Plätze sogleich von den Truppen geräumt werden sollen und die militärische Besetzung nur auf die nothwendigen Gebäude des Schlosses, des Zeughauses und weniger anderer, und auch da nur auf kurze Zeit, beschränkt werden wird. Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner meines treuen und schönen Berlins, und vergeßet das Geschehene, wie ich es vergeßen will und werde in meinem Herzen, um der großen Zukunft Willen, die unter dem Friedenssegne Gottes für Preußen und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird. Eure liebe Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr

leidend darnieder liegt, vereint ihre innigen, thränenreichen Bitten mit den Meinigen. Geschrieben in der Nacht vom 18 — 19 März 1848.

Friedrich Wilhelm.

Frankfurt. Ein Reisender, der Berlin am 19., früh 10 Uhr, verließ, bringt die wichtige Nachricht, daß General von Möllendorf von den Studenten gefangen genommen wurde und daß sämtliches Militär die Stadt verlassen hat. Nur das Schloß und das Zeughaus sind noch von Militär bewacht. Um 12 Uhr Mittags sollte die große Deputation vom König empfangen werden.

In Königsberg ist es am 14. März zu Unruhen gekommen. Der linke Flügel des kön. Schlosses, in welchem die Wohnung des Oberpräsidenten Bötticher sich befindet, wurde angegriffen. Zugleich war es auf Demolirung des Polizeigebäudes und auf den Polizeipräsidenten Lauterbach abgesehen. Doch gelang es einem beim Volke beliebten Manne, dem Oberlehrer Castell, das Volk in der Art zu beschwichtigen, daß es von den beabsichtigten Erzeßen abstand.

Hannover, 16. März. Eine höchst zahlreiche Bürgerversammlung auf dem Rathhause hat heute eine energische Adresse an den König beschloffen und darin ausgesprochen, daß sie hinter ihren süddeutschen Brüdern nicht zurückbleiben wolle. — Auf diese Petition hat der König von den darin ausgesprochenen zwölf Wünschen vorerst Aufhebung der Censur und Amnestie gewährt.

Kopenhagen, 15. März. Bis jetzt herrscht hier vollkommene Ruhe. Man erwartet im Grunde eine englische und russische Flotte, welche beide bereits eine große Anzahl Booten engagirt haben sollen. An den Kopenhagener Festungswerken wird mit großem Eifer gearbeitet.

Aus Polen. So wenig auch Neuigkeiten vom Auslande zu uns dringen, so ist uns doch die Abneigung nicht unbekannt geblieben, die sich gegenwärtig in Deutschland gegen Rußland ausspricht. Unsere Patrioten gründen darauf manche Hoffnung, und die Abneigung gegen die Deutschen — die schon lange nicht mehr so stark ist, als in früherer Zeit — vermindert sich immer mehr.

London, 16. März. Ein englischer Konsul in Frankreich hat der dortigen Regierung Vorstellungen darüber gemacht, daß englische Arbeiter Frankreich verlassen mußten, ohne daß ihnen ihre Einlagen in die Sparkasse zurückbezahlt wurden.

Paris, 18. März. Gestern fand eine Demonstration gegen die von einem Theil der Nationalgarde verlangte Beibehaltung der Eliten-Kompagnien statt. Vierzig Abgeordnete der Gewerke waren es, welche der provisorischen Regierung auf dem Stadthause die Wünsche des Volks vorlegten. Sie verlangten: 1) Entfernung aller Militärmacht aus Paris; 2) Aufschub der Offiziers- und Unteroffizierswahlen der Nationalgarde bis zum 31. Mai; 3) Aufschub der Nationalrepräsentantenvahlen bis zum 31. Mai. Louis Blanc und Ledru-Rollin suchten das Volk zu beruhigen, verlangten aber Zeit zur Berathung über diese Forderungen. Es war indes nicht so leicht, die vierzig Männer und das Volk, das auf dem Platz und den Kais wogte, abzuweisen. Ledru-Rollin bemerkte weiter, die Regierung müsse sich auch in den Departements erkundigen, ob dort dem Volk der 9. April zu nahe für die Wahlen sei. Aber erst der feurigen Beredsamkeit Lamartine's gelang es, das Volk ganz zu beruhigen. Er ermahnte schließlich, in Zukunft Volksversammlungen dieser Art zu vermeiden: ein 18. Brumaire des Volks möge ihnen wohl gefallen, wenn aber einmal die physische Gewalt herrsche, könne er eben so leicht in einen 18. Brumaire des Despotismus umschlagen. Der Zug verlief sich, nach einem Hoch auf die Republik und die provisorische Regierung, an der Juliussäule auf dem Bastilleplatz. — Die Reforme und der National sprechen laut für die Wiederherstellung Polens. Die hiesigen Potenzen setzen indessen den alten unglückseligen Pater fort:

die aristokratische, Czartoryskische Partei zankt sich mit der demokratischen Gesellschaft über die Leitung der zu errichtenden polnischen Legion. — Zur Werkstätte für die tausend Schneider, welche an den Waffenröcken für die Nationalgarde arbeiten, ist das ehemalige Schuldgefängnis in der Straße Ulichy eingerichtet. — Gestern war wieder eine Sitzung des Arbeiterparlaments; diesmal waren es aber die Meister, welche auf den Lehnhühlen der Pairs im Luxemburg Platz nahmen. Sie wählten zehn Vertreter, welche mit zehn Arbeitern den Vorberathungsausschuss bilden sollen. Louis Blanc hielt eine Rede gegen die unbeschränkte Konkurrenz. — Der National thut Alles, um das in vollkommener Auflösung begriffene Heer der Arbeiter in die Werkstätten zurückzuführen. Er theilt einen äußerst verkündigen Aufruf eines Schriftstellers für die Arbeiter, J. P. Schmitt, mit, worin es heißt: „Ihr zieht auf den Straßen umher, weil es in den Werkstätten keine Arbeit gibt, es wird aber in der Mehrzahl der Werkstätten, besonders in denen, wo Luxusartikel verfertigt werden, so lange keine Arbeit geben, als Ihr auf den Straßen bleibt. Die Fabrikanten können nur arbeiten lassen nach Maßgabe der Bestellungen; so lange es aber auf den Straßen unruhig ist, kommen keine Bestellungen, weil dann Niemand Meubles, Juwelen, Bücher, Modewaaren kauft. Wenn es keine Reiche mehr gibt, sind alle Arbeiter, die an Luxusgegenständen arbeiten, auf's Pflaster gesetzt.“ „Man solle geduldig warten, was die Arbeiterkommission zu Tage fördere, aber ja kein Schlaraffenleben erwarten: schlechte Zeiten für die Industrie und für den Ackerbau werde es auch in Zukunft geben, das sei Naturgesetz. Wenn man den Arbeitslohn so steigere, daß dem Meister aller Gewinn entzogen werde, so sei es bald mit der Arbeit aus, denn der Meister könne nicht genöthigt werden, sein Vermögen den Zufällen des Handels auszusetzen, ohne Aussicht auf Gewinn; auch er müsse seinen und seiner Familie Unterhalt sichern in dem Verhältnisse, wie er seine Geschicklichkeit und sein Kapital für den schweren Miethzins, für die Kosten von Material und Werkzeugen einsetze. Wenn die Arbeitslöhne gesteigert werden, müssen auch die Waarenpreise steigen, dann aber sei es mit dem Absatz aus, und der Meister müsse die Werkstätte schließen, die Arbeiter aber, die zu viel wollten, verlieren auch, was sie bis jetzt hatten.“ Diese Ermahnungen finden auch Eingang bei den eigentlichen Arbeitern, wie sie z. B. in dem Klubb des Atelier vereinigt sind; bei der großen Masse auf den Straßen aber, die nur genießen will, nicht arbeiten, sind dieselben in den Wind gesprochen.

El Monte.

(Fortsetzung.)

Die Carrota konnte nicht lange mehr fortbauern, aber ich war weit entfernt an den Zwischenfall zu denken, der sie beendigte. Dieser entriß der Menge einen so plötzlichen Schrei der Bewunderung und des Staunens, daß man ihn in einiger Entfernung für einen Donnerschlag halten konnte; der Lepero war über sein Pferd weg auf den Rücken des Stieres gesprungen! Die Betäubung des wilden Thieres war so groß, als es auf seinem Körper das Gewicht eines Mannes fühlte, daß es einen Augenblick unbeweglich und gleichsam versteinert dastand. Der Lepero benützte, das um sich fest zu setzen. Bald begann

zwischen der Bestie und dem Menschen ein neuer unglaublicher Kampf, den nur die, welche Aehnliches in Amerika gesehen haben, begreifen und für möglich halten können. Der Stier that wüthende Sprünge und schüttelte sich unter wahren Tigergerbrülle; der Mann bewegte sich dagegen mit solcher Körpergewandtheit, solcher Sicherheit und leichter Anmuth, daß man ihn für einen bloßen Rostäuscher halten konnte, der ein Reitsperr paradiren läßt. Der Stier war in seinem wüthenden Laufe an einer Erhöhung vorbeigerannt, worauf die Vornehmsten der Stadt saßen; ein Mann erhob sich und rief dem Lepero zu: „Heda Junge! sei unbesorgt wegen des Abzuges; der Stier auf dem du reitest, gehört mir, und ich bewillige dir, ihn mit einem Dolchstoß zu tödten, wenn es dir beliebt.“

Der Lepero verbeugte sich mit vieler Höflichkeit vor dem großmüthigen Eigenthümer, dann aus seiner Bota Baquera ein starkes Küchenmesser hervorziehend, bohrte er es mit einem Streiche bis an das Heft in den Schädel des Stiers, der todt niedersiel. Der Lepero aber schwang sich mit einer geschickten Wendung frisch und gesund auf seine Füße. Diese Entwicklung hatte nur wenige Schritte von dem Orte stattgefunden, wo ich mich befand, und ich konnte endlich das Gesicht des fühnen Stierbändigers unterscheiden . . . Man denke sich mein Erstaunen, als ich Jose, den getreuen Diener des Cota, erkannte!

Der Tod des tapfern schwarzen Stieres endigte die Corrida; da Blut geflossen war bei diesem Kampfe, so gab sich die Bevölkerung von Cosala einer erschrecklichen Freude hin. An allen Straßenecken spielte man mit den Messern; es war eine allgemeine Trunkenheit, eine vollkommene Glückseligkeit.

Da ich in dem Gewühle Jose bemerkt hatte, ging ich auf ihn zu.

„Was hast du denn, Jose?“ fragte ich ihn, als ich auf seinem Gesichte einen Ausdruck tiefer Traurigkeit gewahr wurde.

Was wollt' Ihr, Sennor, antwortete er, wenn einer kein Glück hat, so gelingt ihm nichts!

Aber mir scheint doch, daß dir während des Gefechtes et nicht an Glück fehlte; es wäre bald um dich geschehen gewesen. Und das ist's gerade, worüber ich mich beklage, Sennor, erwiederte er mir wüthend; ich habe mehr als zwanzigmal mein Leben auf's Spiel gesetzt, ohne Zweck.

Was hoffest du denn?

Zum Denter! rief Jose außer sich und in seiner Erbitterung aller Klugheit vergessend, ich hoffte das Pferd meines Herrn ungebracht zu sehen!

Nachdem Jose mir dieses zarte Geständniß abgelegt, grüßte er, und sein Pferd anspornend, eilte er einer andern Unterhaltung zu, die vorbereitet wurde und bei den Mexikanern eben so beliebt ist als das Stiergefecht; ich spreche von dem Hahnrennen.

Die Liebhaber, ein Hundert an der Zahl, selbst diejenigen welche sich in der Arena umhergetummelt, theilten sich in zwei gleiche Haufen. Der erste wählte zum Anführer den reichsten der Bergwerksbesitzer, dessen ich schon erwähnt habe, den Sennor Don Antonio L . . . , welcher die Pferde durch sein Besuchzimmer nach dem Stalle führen ließ; der zweite bot nach einigen Debatten unter den Reitern den Oberbefehl dem bescheidenen Jose an.

Sennor, sagte der reiche Bergwerksbesitzer, indem er ihm einen lebendigen Hahn darbot, dessen Füße zusammengebunden waren, an Euch ist die Ehre anzufangen.

(Fortsetzung folgt.)